

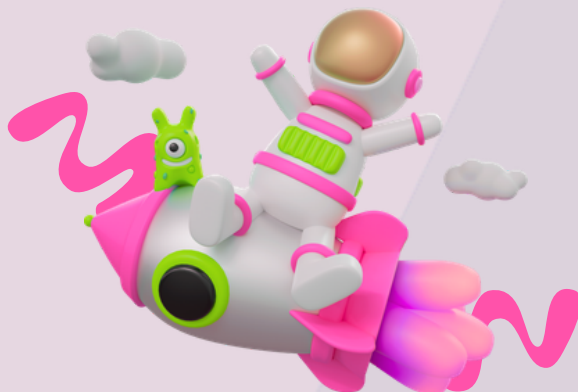


green
seeds

VERGLEICHSBERICHT

Vergleichende Analyse des Engagements junger Menschen im Klimaschutz und in der Bildung für nachhaltige Entwicklung in Thüringen (Deutschland) und Haute-Garonne (Frankreich).

Projekt: Green Seeds Programm: Erasmus+ Jugend –
Leitaktion 2 – Kleinprojekte für junge Menschen
Projektnummer: 2024-3-DE04-KA210-YOU-000294748



Funded by
the European Union

ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Bericht stellt eine vergleichende Analyse lokaler Forschungsarbeiten dar, die im Rahmen des Projekts „Grüne Samen“ in Thüringen (Deutschland) und Haute-Garonne (Frankreich) durchgeführt wurden.

Der Bericht stützt sich auf Umfragen unter jungen Menschen, Interviews mit Jugendvertretern und Beispiele erfolgreicher lokaler Initiativen, um zu verstehen, wie sich junge Menschen für Klimaschutzmaßnahmen und Bildung für nachhaltige Entwicklung engagieren, was sie motiviert, was ihr Engagement behindert und welche Ansätze sich als vielversprechend erweisen.

Die Ergebnisse zeigen, dass in beiden Regionen ein Bewusstsein für den Klimawandel vorhanden ist, dieses Bewusstsein allein aber nicht automatisch zu einem nachhaltigen Engagement führt.

Die Berichte offenbaren eine erhebliche Diskrepanz zwischen Besorgnis und Handeln.

In beiden Regionen besteht die Herausforderung nicht einfach darin, das Bewusstsein zu schärfen, sondern ein Umfeld zu schaffen, das es jungen Menschen ermöglicht, von ihrem Interesse zu kollektivem, nachhaltigem und sinnvollem Handeln überzugehen.

Die identifizierten Hindernisse weisen bemerkenswerte Ähnlichkeiten auf.

In beiden Regionen nennen junge Menschen Zeitmangel, unzureichende Kenntnisse über Möglichkeiten zur Beteiligung und begrenzten Zugang zu konkreten Angeboten.

Jugendvertreter aus beiden Ländern fügen weitere Faktoren hinzu:

- Öko-Angst
- das Gefühl der Nutzlosigkeit
- finanzielle Schwierigkeiten
- beschränkter Zugang zu Informationen
- geografische Beschränkungen,
- das Fehlen stabiler Stützstrukturen,
- die Notwendigkeit einer besseren Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfeeinrichtungen, Schulen und lokalen Behörden, und
- die Notwendigkeit, sozialen und politischen Widerstand zu bekämpfen, einschließlich Leugnung und Feindseligkeit in Bezug auf Klima-, Geschlechter- und Migrationsfragen.

Gleichzeitig werden in den Berichten bewährte Methoden aufgezeigt. Junge Menschen engagieren sich stärker, wenn Bildung für nachhaltige Entwicklung praxisnah, partizipativ und auf sozialer und emotionaler Ebene bedeutsam gestaltet ist.

In beiden Regionen basieren erfolgreiche Initiativen auf Lernen durch Handeln, sichtbaren Auswirkungen, starken lokalen Partnerschaften, strukturierter Unterstützung, Eigenverantwortung der Jugendlichen und der Einbindung der Gemeinschaft.

Die vergleichenden Ergebnisse führen zu einer gemeinsamen Schlussfolgerung: Der Klimaschutz junger Menschen kann nicht durch isolierte Projekte gestärkt werden.

ES BENÖTIGT EIN ÖKOSYSTEM.

- Jugendbetreuer benötigen Schulungen, Ressourcen, Anerkennung und stabile Arbeitsbedingungen.
- Junge Menschen brauchen Unterstützung, ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, klar definierte Wege zur Teilhabe und echten Einfluss.
- Schulen, Kommunen, NGOs und lokale Akteure müssen systematischer zusammenarbeiten.
- Die öffentlichen Stellen müssen über einmalige Subventionen hinausgehen und in den Zugang zu Informationen, physische Räumlichkeiten, Kapazitätsaufbau, die Integration in die Lehrpläne der Schulen und langfristige Unterstützungsstrukturen investieren.

1. EINLEITUNG

Das Projekt „Green Seeds“ wurde ins Leben gerufen, um das Bewusstsein für die Umweltfolgen alltäglicher Handlungen zu schärfen und junge Menschen zu ermutigen, sich stärker im Kampf gegen den Klimawandel und in der Bildung für nachhaltige Entwicklung zu engagieren.

In diesem Kontext führten die Partner eine Feldstudie in ihren jeweiligen Regionen durch – Haute-Garonne in Frankreich und Thüringen in Deutschland –, um die Realitäten, Bedürfnisse, Motivationen und Hindernisse für die Beteiligung junger Menschen zu verstehen.

Dieser Bericht ist als öffentliche Informationsquelle gedacht, um Jugendarbeitern, Gemeindevorstehern, Pädagogen und lokalen Akteuren zu helfen, besser zu verstehen, wie junge Menschen auf relevante, praktische und nachhaltige Weise in nachhaltige Entwicklung und Klimaschutzmaßnahmen einbezogen werden können.

2. UMFANG UND METHODIK

Dieser vergleichende Bericht vereint die Ergebnisse einer Umfrage unter 20 jungen Menschen aus Haute-Garonne (FR) und Thüringen (DE), Interviews mit 10 Jugendführern und Recherchen zu lokalen Klimaschutzinitiativen.

Die erhobenen Daten sind qualitativer und explorativer Natur und nicht statistisch repräsentativ. Der Wert dieser Forschung liegt in der Vielfalt der Antworten, den praktischen Beobachtungen von Jugendarbeitern und Akteuren der Zivilgesellschaft sowie in der Möglichkeit, zwei Regionen zu vergleichen, die zwar dieselben Projektziele verfolgen, aber in unterschiedlichen territorialen und sozialen Gegebenheiten agieren.

Die Haute-Garonne wird als eine Region beschrieben, in der außerhalb von Toulouse viele junge Menschen in kleineren Städten leben, was ihren Zugang zu Gleichaltrigen, Natur und Möglichkeiten beeinflusst.

Thüringen wird anhand von Beispielen vorgestellt, die städtische und stadtnahe Gemeinschaftsinitiativen, die Rolle von jugendgeführten Aktionen und die Schwierigkeit des Aufbaus starker Verbindungen zwischen formalen und non-formalen Lernumgebungen veranschaulichen.

3. ERGEBNISSE DER JUGENDBEFragung: BEWUSSTSEIN, INTERESSEN UND AKTUELLE FORMEN DES ENGAGEMENTS

Die Ergebnisse der Befragungen von 20 jungen Menschen aus Thüringen und der Haute-Garonne geben einen ersten Einblick in die Wahrnehmung des Klimawandels durch junge Menschen, ihre Positionierung in Bezug auf Umweltfragen und die Art der Maßnahmen, die sie bereits ergreifen.

In Haute-Garonne gaben etwa die Hälfte der Befragten an, sich Sorgen um den Klimawandel zu machen oder sehr besorgt darüber zu sein, während die andere Hälfte eine eher neutrale Haltung einnahm. Eine Person gab an, völlig gleichgültig zu sein.

Auf die Frage nach ihrem Kenntnisstand in Bezug auf Fachbegriffe und Klimathemen gab die Mehrheit an, dass sie über kein besonders tiefgehendes Wissen verfüge.

Dies deutet darauf hin, dass sich Besorgnis und Wissen nicht unbedingt parallel entwickeln und dass das Umweltbewusstsein junger Menschen möglicherweise intuitiv oder unvollständig bleibt.



Der deutsche Bericht zeigt ein höheres Maß an Besorgnis. Zehn der elf Befragten in Thüringen bewerteten ihre Besorgnis über den Klimawandel mit 4 oder 5 von 5 Punkten.

Jugendbetreuer haben ebenfalls einen deutlichen Anstieg des Bewusstseins bei den von ihnen betreuten Jugendlichen festgestellt. Der Bericht betont jedoch, dass ein hohes Bewusstsein nicht automatisch zu dauerhaftem Engagement führt.


Die Themen, die junge Menschen in der Haute-Garonne interessieren, sind besonders relevant, da sie zeigen, was ihnen am wichtigsten ist. Erneuerbare Energien sowie der Erhalt von Natur und Biodiversität werden am häufigsten als Prioritäten genannt. Wasserschutz und nachhaltiger Konsum werden ebenfalls als wichtig erachtet, während nur wenige junge Menschen Klimakatastrophen erwähnten und lediglich einer Klimaschutzaktivismus als wichtigstes Thema für sich nannte.

Diese Ergebnisse deuten auf eine Präferenz für konkrete, sichtbare Themen hin, die im Alltag verwurzelt sind, anstatt für abstraktere oder politisierte Ansätze im Klimaschutz.

Der deutsche Bericht thematisiert Prioritäten anhand der Reflexionen von Jugendarbeitern. Einer von ihnen stellte fest, dass Themen wie Diversität und Inklusion von vielen jungen Menschen derzeit als wichtiger wahrgenommen werden als Umweltfragen. Dies bedeutet kein mangelndes Interesse an nachhaltiger Entwicklung, sondern unterstreicht vielmehr, wie wichtig es ist, Klimabildung in die umfassenderen Anliegen zu integrieren, die junge Menschen bereits als dringlich und gesellschaftlich relevant betrachten.

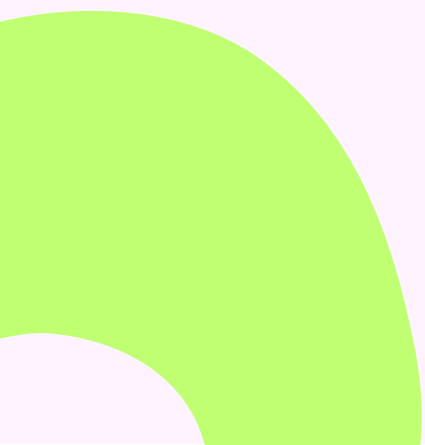
Der französische Bericht zeichnet hinsichtlich des aktuellen Engagements ein gemischtes Bild. Mehr als die Hälfte der Befragten bezeichnet sich selbst als aktiv oder sogar sehr aktiv in Umweltinitiativen, während die übrigen sich als inaktiv oder nur geringfügig aktiv einstufen. Alle Befragten gaben jedoch an, zumindest einige individuelle Maßnahmen zu ergreifen, insbesondere zur Abfall- und Energiereduzierung.

Einige erwähnten auch ehrenamtliche Tätigkeiten in Umweltorganisationen, die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder das Fahrradfahren, die Teilnahme an Demonstrationen, die Beteiligung an Aufforstungsprojekten oder Gartenarbeit. Besonders auffällig ist der Fall einer Person, die sich trotz ihres hohen Engagements am wenigsten einschätzte; er deutet auf starke Selbstkritik und möglicherweise auf das unterschwellige Gefühl hin, dass individuelle Anstrengungen angesichts der systemischen Umweltkrise nie ausreichen.



Der deutsche Bericht hebt eine ähnliche Spannung zwischen Bereitschaft und Engagement hervor. Junge Menschen in Thüringen sind im Allgemeinen informiert und oft interessiert, doch ihre Beteiligung ist nicht immer von Dauer.

Die Gesamtergebnisse der Jugendbefragung deuten darauf hin, dass beide Regionen über eine solide Grundlage für den Aufbau von Beziehungen verfügen. Junge Menschen sind nicht gleichgültig. Sie benötigen jedoch konkrete, zugängliche und in der sozialen Realität verankerte Mittel, um von der Besorgnis zum Handeln zu gelangen.



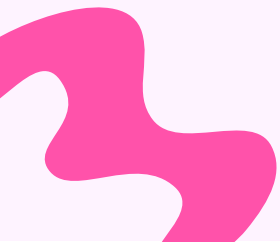
4. ERGEBNISSE DER JUGENDBEFragung: INFORMATIONSQUELLEN, BETEILIGUNG UND WAHRGENOMMENER EINFLUSS

Der französische Bericht beleuchtet insbesondere die Informationsquellen junger Menschen zum Klimawandel. Soziale Medien erweisen sich als häufigste Quelle. Nachrichten, Freunde und Familie werden ebenfalls als wichtige Kanäle genannt. Zwei Befragte erwähnen die Universität als Ort, um auf Umweltinformationen zuzugreifen. Nur eine Person gibt an, dass Umweltorganisationen selbst, durch ihre Newsletter und Artikel, ihre einzige Informationsquelle darstellen. Dies deutet darauf hin, dass das Klimawissen junger Menschen stark von alltäglichen digitalen und sozialen Umgebungen geprägt ist und weniger von strukturierten zivilgesellschaftlichen oder Bildungsangeboten.

Der deutsche Bericht ergänzt diese Beobachtung, indem er nicht nur die Existenz von Informationen hervorhebt, sondern auch das Problem des Zugangs zu nutzbaren Informationen. Jugendarbeiter betonten wiederholt, dass junge Menschen und die Arbeiter selbst oft nicht wissen, wie sie sich engagieren, Fördermittel beantragen, Beratung finden oder sich in den Vorschriften für Großprojekte zurechtfinden können.

Die Frage ist daher nicht einfach, ob klimabezogene Inhalte verfügbar sind, sondern ob praktische Informationen über Möglichkeiten zur Beteiligung auf nützliche und zugängliche Weise organisiert sind.

Partizipation und Repräsentation erweisen sich in beiden Berichten als zentrale Themen. In Haute-Garonne gab mehr als die Hälfte der Befragten an, sich von ihrer Gemeinde oder politischen Entscheidungsträgern nicht ausreichend gehört zu fühlen. Auf die Frage, ob die Perspektiven junger Menschen in die Politik einfließen sollten, sprach sich die Mehrheit dafür aus. Gefragt nach ihrer zukünftigen Partizipation antworteten 90 % mit „vielleicht“ auf die Idee, einer lokalen Aktionsgruppe beizutreten. Dieses „vielleicht“ ist aufschlussreich. Es spiegelt keine Ablehnung wider, sondern eher Zögern, Unsicherheit und möglicherweise einen Mangel an klaren und attraktiven Möglichkeiten.



In Thüringen zeigen die Umfrageergebnisse ein ähnliches Gefühl der Unterrepräsentation. Neun der dreizehn Befragten gaben an, sich in Umweltfragen nur teilweise gehört oder gar ignoriert zu fühlen. Gleichzeitig sind zehn von dreizehn der Ansicht, dass junge Menschen eine größere Rolle bei der Gestaltung von Klimapolitik und -entscheidungen spielen sollten. Der deutsche Bericht interpretiert dieses Ergebnis als Beleg für den klaren Wunsch nach mehr Jugendbeteiligung an politischen Entscheidungsprozessen sowie für die Frustration darüber, dass die bestehenden Strukturen ihre Perspektiven nicht ausreichend berücksichtigen.

In beiden Regionen lässt sich dasselbe beobachten: Junge Menschen ziehen sich nicht aus Ablehnung der Teilhabe zurück. Sie wünschen sich oft mehr Freiraum, mehr Einfluss und sinnvollere Formen der Beteiligung. Was ihnen fehlt, ist Vertrauen, Infrastruktur, Klarheit und Anerkennung.



5. HINDERNISSE UND HERAUSFORDERUNGEN FÜR DAS ENGAGEMENT JUNGER MENSCHEN

Die in den beiden lokalen Berichten beschriebenen Hindernisse weisen eine bemerkenswerte Übereinstimmung auf. Zusammengefasst zeigen sie, dass die Herausforderung der Jugendbeteiligung nicht primär ein Problem der individuellen Motivation ist, sondern ein komplexes Problem, das psychologische, strukturelle, informationelle und kulturelle Barrieren umfasst.

Eine Umfrage unter Jugendlichen in der Haute-Garonne zeigt, dass Zeitmangel das größte Hindernis für ein stärkeres Engagement darstellt. Die Befragten nannten außerdem mangelndes Interesse, fehlende Informationen über Beteiligungsmöglichkeiten und unzureichende Angebote in ihrer Region. Dass selbst relativ interessierte Jugendliche zögern, sich in lokalen Aktionsgruppen zu engagieren, deutet darauf hin, dass diese Hindernisse keine Randerscheinungen sind. Sie prägen ihre Erfahrungen mit Partizipation maßgeblich.

Interviews mit Jugendarbeitern in Frankreich haben diese Beobachtung weiter untermauert. Die Befragten nannten motivierende Faktoren wie Gleichaltrige, soziale Netzwerke, den Einfluss der Gemeinschaft und konkrete Interventionsmethoden, beschrieben aber auch erhebliche Hindernisse. Dazu gehören mangelnde Motivation bei manchen Jugendlichen, Umweltangst, die fehlende Verbindung zwischen Umweltfragen und den sozialen Problemen, mit denen sie direkt konfrontiert sind, sowie strukturelle Barrieren im Zusammenhang mit finanziellen Verhältnissen und dem Wohnort. Mehrere Jugendarbeiter hoben zudem den breiteren Kontext ihrer Arbeit hervor: Sprachbarrieren, Misstrauen oder Vorurteile gegenüber Nichtregierungsorganisationen, den Aufstieg rechtsextremer Ideen, die Klimawandel, Geschlechtergleichstellung oder Migration ablehnen, und eine allgemeine Abwertung von Neugier, Solidarität und gemeinschaftlicher Entwicklung in der Gesellschaft.

Der deutsche Bericht analysiert die Hindernisse genauer. Zu den psychologischen Barrieren zählen Öko-Angst und ein Gefühl der Ohnmacht. Das Ausmaß des Klimawandels kann junge Menschen entmutigen oder hilflos machen. Der Bericht hebt außerdem die Vorliebe für Bequemlichkeit und die anhaltende Schuldzuweisungskultur hervor, die nachhaltiges Leben eher zu einer moralischen Belastung oder individuellen Schwierigkeit als zu einer gesellschaftlichen Wertschätzung machen kann.

In Thüringen zählen finanzielle Engpässe, fehlende konkrete Angebote, Schwierigkeiten bei der geografischen Erreichbarkeit und eine mangelnde Abstimmung zwischen formaler Bildung und non-formaler Jugendarbeit zu den systemischen Hürden. Junge Menschen haben oft Ideen, kämpfen aber darum, die nötigen Mittel oder geeignete Räumlichkeiten zu sichern. Projekte müssen ausreichend lokal verankert sein, um für jüngere Teilnehmende leicht zugänglich zu sein. Schulen sind häufig nicht in außerschulische Umweltbildungsaktivitäten eingebunden. Jugendarbeiterinnen und -arbeiter erwähnten zudem die Instabilität persönlicher Lebensumstände, etwa durch Auszug zum Studium oder andere Lebensübergänge, was eine langfristige Kontinuität ohne stärkere Unterstützungsstrukturen erschwert.

Eine der zentralen Erkenntnisse der deutschen Umfrage betrifft den Informationsmangel. Mehrere Befragte hoben zwar das Potenzial von Fördermitteln und Möglichkeiten hervor, beklagten aber das Fehlen klarer, zentraler und konkreter Hinweise zum Zugang dazu. Diese Hinweise umfassen Links, detaillierte Informationen, Kenntnisse der Bestimmungen und Einblick in laufende Projekte. Die Daten der thüringischen Umfrage bestätigen diesen Befund: Fehlende Informationen zum Antragsverfahren werden am häufigsten als Hindernis genannt.

Die in den beiden Berichten aufgezeigten Hindernisse lassen zusammengenommen einen klaren Schluss zu: Junge Menschen brauchen nicht einfach nur mehr Gründe, sich zu engagieren. Sie brauchen weniger Hürden, um aktiv zu werden. Zeit, Raum, Anleitung, emotionale Unterstützung, soziale Anerkennung und institutionelle Zusammenarbeit sind dabei unerlässlich.


6. PERSPEKTIVEN VON JUGENDLEITERN ZU MOTIVATION, METHODEN UND UNTERSTÜTZUNGSBEDARF

Die Interviews mit Jugendarbeitern in beiden Regionen liefern wertvolle Informationen für beide Berichte. Sie ermöglichen es uns, nicht nur die Situation junger Menschen zu verstehen, sondern auch, was – aus Sicht derjenigen, die vor Ort arbeiten – ihre Teilhabe ermöglicht und sinnvoll macht.

In der Haute-Garonne beschrieben Jugendarbeiter verschiedene Motivationsfaktoren, die junge Menschen zu Umweltaktionen anregen. Der Einfluss von Gleichaltrigen, der Gemeinschaft und sozialen Netzwerken spielt eine wichtige Rolle. Praktische und ansprechende Methoden sind ebenfalls unerlässlich.


Zu den angeführten Beispielen gehören:


- Wanderungen mit Müllsammelaktion
- Utopische Denkübungen, bei denen junge Menschen sich die Zukunft vorstellen, die sie sich wünschen, und auf der Grundlage dieser Vision konkrete Maßnahmen definieren.
- das Klimafresko,
- die Photovoice-Methode zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Problematik, und
- Die Gestaltung eines idealen zirkulären Stadtmodells, das Unternehmen, Schulen, Kommunen und andere Akteure miteinander verbindet.




Diese Beispiele sind hilfreich, weil sie zeigen, dass effektive Klimabildung nicht auf ein einziges Format beschränkt ist. Sie kann im Freien stattfinden und kreativ, diskursiv, visuell, strategisch oder systemisch gestaltet sein. Entscheidend ist, dass sie partizipativ ist und das Thema greifbar macht.

Französische Jugendarbeiter beschrieben zudem eine ausgeprägte Kultur der Zusammenarbeit. Alle gaben an, aktiv Partnerschaften zu suchen, sei es über lokale NGO-Netzwerke, gemeinsam genutzte Räumlichkeiten, gemeinsam gestaltete Veranstaltungen, Kooperationen mit Schulen oder die Zusammenarbeit mit lokalen Behörden als Trainer oder Berater. Dieses Ergebnis ist besonders wichtig, da es zeigt, dass Jugendarbeiter Umweltbildung nicht als isolierte Aktivität betrachten. Sie sehen sie vielmehr als ein Feld, das sich durch Netzwerke und sektorübergreifende Zusammenarbeit weiterentwickelt.





Auf die Frage nach Unterstützungsmaßnahmen, die ihre Arbeit verbessern würden, nannten französische Jugendbetreuer Schulungen zu nachhaltiger Entwicklung, Zugang zu lokalen Experten, leicht zugängliche Materialien und digitale Ressourcen, Instrumente zur Organisation von Outdoor-Aktivitäten sowie verstärkte logistische und finanzielle Unterstützung. Bei genauerer Nachfrage nach ihren konkreten Bedürfnissen betonten sie die Wichtigkeit von Austauschmöglichkeiten mit anderen Fachkräften und Experten, Schulungen in selbstbewusster Führung und Instrumente zum Umgang mit Klimawandelleugnern und männlichen Teilnehmern mit sexistischem Verhalten. Diese Details sind wichtig, da sie konkrete operative Bedürfnisse widerspiegeln und nicht nur Forderungen nach zusätzlichen Mitteln.



In Thüringen äußerten Jugendarbeiter ähnliche Bedenken, wenn auch analytischer. Der deutsche Bericht betont wiederholt die Bedeutung des handlungsorientierten Lernens und warnt vor übermäßig theoretischen Programmen. Die Befragten hoben die entscheidende Rolle positiver Erfahrungen, emotionaler Bindungen, eines wertschätzenden und vorurteilsfreien Umgangs, strukturierter Begleitung und der aktiven Beteiligung der Jugendlichen hervor. Junge Menschen lernen am besten durch praktisches Handeln und bleiben engagierter, wenn sie die Aktivitäten selbst gestalten können und das Gefühl haben, dass das Projekt ihnen wirklich gehört.

Der deutsche Bericht betont zudem die Notwendigkeit, große Umweltprobleme in kleinere, besser handhabbare Schritte zu unterteilen, damit Maßnahmen konkret und erreichbar erscheinen. Dieses Bedürfnis ist eng mit dem Bedürfnis nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit verknüpft. Jugendvertreter hoben hervor, dass ein Gefühl der Verbundenheit mit der Umwelt und mit einem gemeinsamen Vorhaben Umweltschutzmaßnahmen von einer abstrakten Pflicht in einen beziehungsorientierten und nachhaltigen Ansatz verwandeln kann.


In Thüringen müssen Jugendarbeiter ihre Umweltkompetenzen ausbauen, von strukturierten Weiterbildungen profitieren, inspirierende Vorbilder kennenlernen, stabile Arbeitsbedingungen, regelmäßige Finanzierung, geeignete Projekträume und eine systematischere Zusammenarbeit zwischen Schulen und Einrichtungen der außerschulischen Bildung erhalten. Mehrere Befragte betonten, dass Jugendarbeiter nicht nur finanzielle Mittel für ihre Projekte benötigen, sondern auch ein professionelles Umfeld, das Umweltbildung als ein Feld anerkennt, das Expertise, Weiterbildung und kontinuierliche Unterstützung erfordert.

Die gemeinsame Auswertung von Interviews mit Jugendarbeitern in beiden Regionen zeigt eine starke Übereinstimmung. Diese Fachkräfte benötigen inspirierende, nicht moralisierende Methoden. Sie brauchen praktische Hilfsmittel, Gleichgesinnte, Partner, stabile Arbeitsbedingungen und Zugang zu Expertenwissen. Vor allem aber brauchen sie ein Umfeld, in dem Klimabildung nicht als Randaspekt, sondern als wesentlicher Bestandteil sowohl sozialer als auch pädagogischer Natur betrachtet wird.

7. ROLLE DER LOKALEN BEHÖRDEN UND POLITISCHEN ENTSCHEIDUNGSTRÄGER


Beide lokalen Berichte zeigen deutlich, dass sich der Klimaschutz junger Menschen nicht allein auf NGOs, informelle Initiativen oder das persönliche Engagement einiger weniger Jugendbetreuer stützen kann. Behörden und politische Entscheidungsträger spielen eine entscheidende Rolle, um sicherzustellen, dass das Engagement junger Menschen entweder weiterhin fragmentiert bleibt oder in ein unterstützenderes Umfeld integriert wird.

In Haute-Garonne sind sich alle befragten Jugendarbeiter einig, dass eine aktive und engagierte lokale Verwaltung unerlässlich ist, damit Gemeinden den Klimawandel wirksam bekämpfen können. Sie betonen, dass die lokalen Behörden NGOs mehr Vertrauen schenken, dem gemeinnützigen Sektor mehr Fördermittel und Ressourcen zur Verfügung stellen und Räume für Kommunikation und Austausch schaffen sollten, in denen sich lokale Akteure treffen und zusammenarbeiten können. Sie fordern außerdem, dass die Politik umweltfreundlichere Praktiken im Alltag fördern sollte, insbesondere durch die Förderung regionaler Produkte, Abfallvermeidung und die Verbesserung der Gesundheit und des Wohlbefindens junger Menschen.



Der deutsche Bericht bietet eine noch detailliertere Beschreibung dessen, was diese öffentliche Rolle beinhalten könnte. Jugendarbeiterinnen und -arbeiter plädierten für direkte Unterstützungsmaßnahmen wie Schulungen, leichteren Zugang zu Fördermittelinformationen, Informationsveranstaltungen, Hilfe bei der Suche nach Treffpunkten und verstärkte Unterstützung für Ferienlager und Bildungsangebote, die allen Jugendlichen zugänglich sind. Arbeitsplatzsicherheit und gute Arbeitsbedingungen für Jugendarbeiterinnen und -arbeiter wurden als unerlässlich und nicht als optional beschrieben.

Gleichzeitig erweitert der deutsche Bericht die Debatte über bloße direkte Unterstützung hinaus. Entscheidungsträger prägen den öffentlichen Diskurs über nachhaltige Entwicklung, die Rolle der Umwelterziehung im Schulunterricht und den breiteren politischen Kontext, in dem nachhaltige Entscheidungen getroffen werden oder eben nicht. Die Befragten sprachen sich für eine stärkere Integration der Bildung für nachhaltige Entwicklung in den Schulunterricht, für Anreize und Regelungen, die umweltfreundliche Entscheidungen fördern, und für eine kooperativere und offenere politische Kultur gegenüber denjenigen aus, die mit jungen Menschen arbeiten.



Der deutsche Bericht beleuchtet zudem die Wechselwirkung zwischen Politikern und Öffentlichkeit. Ein Teilnehmer beschrieb das Zusammenspiel als eine Art „Pingpongspiel“: Politiker müssen wissenschaftliche Erkenntnisse berücksichtigen und ein förderliches Umfeld schaffen, während Bürger ausreichend informiert sein müssen, um Entscheidungsträger zur Rechenschaft zu ziehen. Dies deutet darauf hin, dass die Beteiligung junger Menschen am Klimaschutz sowohl eine politische als auch eine demokratische Frage ist.

Beide Berichte kommen zu demselben Schluss: Die lokalen Behörden dürfen sich nicht mit symbolischer Unterstützung oder einmaligen Zuschüssen zufriedengeben. Sie müssen aktiv zum Aufbau von Strukturen beitragen, die jungen Menschen und Jugendarbeitern Zugang zu Informationen, Räumlichkeiten, Anerkennung, Partnerschaften und langfristiger Kontinuität ermöglichen.


8. INITIATIVEN IN DER HAUTE-GARONNE

Der französische Bericht hebt vier relevante Initiativen hervor, die verdeutlichen, wie Umweltschutzmaßnahmen in der Region Haute-Garonne und den angrenzenden Pyrenäen umgesetzt werden können. Obwohl sie unterschiedlichen Sektoren angehören, weisen sie starke Gemeinsamkeiten auf: einen klaren territorialen Fokus, sichtbare Vorteile für die Bevölkerung und eine zentrale Bildungsdimension. Sie zeigen gemeinsam, dass sich das Engagement für nachhaltige Entwicklung auf vielfältige Weise manifestieren kann – etwa durch regenerative Architektur, die Wiederherstellung der Biodiversität, lokale Ernährungssysteme und naturwissenschaftliche Bildung in der Umwelt.

Das Uferprojekt, koordiniert von der Gemeinde Bagnères-de-Luchon in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Schulkomplex, ist ein anschauliches Beispiel für Umweltbildung und die Wiederherstellung von Ökosystemen. Im Uferbereich des Flusses Pique lernen Schüler, Lehrer und Freiwillige invasive Arten kennen, verstehen die ökologische Bedeutung der Ufervegetation und beteiligen sich an der Sammlung und Vermehrung einheimischer Arten für die Wiederanpflanzung. Das Projekt zeichnet sich durch seine methodische Einfachheit, die geringen Kosten und die direkte Einbindung in die lokale Gemeinschaft aus. Es zeigt, dass konkretes Handeln ein wirkungsvolles Lernerlebnis schaffen kann, wenn es Beobachtung, ökologische Praxis und das Verständnis der lokalen Umwelt miteinander verbindet.

Das Projekt COOP'TER von ADEME in Bagnères-de-Luchon veranschaulicht einen systemischeren Ansatz. Diese Initiative vernetzt lokale Erzeuger, Schulen, Kantinen, Familien, Jugendliche und Anwohner entlang zweier sich ergänzender Achsen: erstens die Koordination der lokalen Akteure und zweitens die Aufklärung über Ernährung und nachhaltigere Lebensweisen. Interessant an dieser Initiative ist, dass sie Nachhaltigkeit nicht als isoliertes Thema betrachtet, sondern als ein Thema an der Schnittstelle von lokaler Wirtschaft, öffentlicher Gesundheit, Bildung und Produktionsketten. Sie zeigt, dass die wirkungsvollsten Projekte oft diejenigen sind, die Umweltaspekte mit alltäglichen, für die Bevölkerung unmittelbar verständlichen Problemen verknüpfen.

Das RandoScience-Programm in den Luchon-Tälern bietet eine neuartige Form der Auseinandersetzung mit der Bergwelt. Es basiert auf intensivem Eintauchen in die Natur, wissenschaftlicher Vermittlung und praktischen Erfahrungen. Auf geführten Wanderungen rund um Hochgebirgsseen entdecken die Teilnehmenden die lokale Artenvielfalt, beobachten einfache wissenschaftliche Verfahren und werden sich der Fragilität der Pyrenäen-Ökosysteme bewusst. Der Wert dieser Initiative liegt darin, ökologisches Wissen durch direkte Felderfahrung konkret, zugänglich und einprägsam zu vermitteln. Sie zeigt außerdem, dass Wandern, Beobachten und wissenschaftliche Interpretation wirkungsvolle Instrumente sein können, um das Bewusstsein verschiedener Zielgruppen zu schärfen, darunter Familien, Schulklassen und andere, die mit diesen Themen noch nicht vertraut sind.



Das in den spanischen Pyrenäen entwickelte Projekt Cal Guerxo ist als Initiative zu verstehen, die fest im lokalen Kontext der Pyrenäen verwurzelt ist und aufgrund der geografischen Nähe sowie des pädagogischen Werts für das Projektgebiet von besonderer Bedeutung ist. Bei diesem Projekt wurde ein altes mittelalterliches Gebäude nach den Prinzipien der Living Building Challenge saniert, wodurch die Baustelle selbst in einen Lernraum verwandelt wurde. Junge Menschen konnten an praktischen Schulungen zu umweltverträglichen Bautechniken teilnehmen, die auf Materialien und Entscheidungen im Sinne eines regenerativen Ansatzes basieren. Cal Guerxo zeigt, dass ein technisch anspruchsvolles Architekturprojekt auch als Instrument für Klimabildung, Wissenstransfer und konkrete Demonstrationen nachhaltigerer Lebensstile dienen kann.

Ziel dieser vier Experimente ist es nicht nur, ein konkretes Problem anzugehen, sondern auch die Wahrnehmungen, Gewohnheiten und die Beziehung der Gemeinschaft zu ihrer Umwelt schrittweise zu verändern. In diesem Sinne ist die Einbindung der Gemeinschaft kein nebensächliches Element, sondern eine zentrale Voraussetzung für deren langfristige Wirkung.



Der Bericht hilft dabei, Erfolgsfaktoren zu identifizieren:

- Alle diese Initiativen basieren auf Praktiken, die mit ihren Umweltzielen im Einklang stehen.
- Bildung erscheint niemals als bloßer Nebeneffekt, sondern als konstitutive Dimension der Handlung selbst.
- Sie verfolgen einen umfassenden Ansatz und verknüpfen ökologische Fragen mit anderen lokalen Gegebenheiten wie Gesundheit, Ernährung, Architektur, territorialer Zusammenarbeit oder Biodiversität.

Diese Verbindung stärkt ihre gesellschaftliche Relevanz und ihre Fähigkeit, nachhaltige Veränderungen herbeizuführen.

Diese Initiativen verdeutlichen wiederkehrende Schwierigkeiten: die Notwendigkeit, sich an technische oder natürliche Gegebenheiten anzupassen, die Schwierigkeit, mit etablierten Gewohnheiten zu brechen, die Abhängigkeit von der Koordination zwischen mehreren Akteuren, fehlende Finanzmittel oder begrenzte Ressourcen zur Ausweitung der Maßnahmen.

Die wichtigsten Erkenntnisse:

- **Beginnen Sie mit einem realistischen Maßstab.**
- **Kontinuierliches Lernen**
- **Bleiben Sie flexibel**
- **Aufbau starker lokaler Partnerschaften**
- **Junge Menschen sollten so früh wie möglich in den Prozess einbezogen werden.**

9. INITIATIVEN IN THÜRINGEN

Der deutsche Bericht präsentiert eine breitere Palette von Beispielen, die veranschaulichen, wie junge Menschen sich durch verschiedene lokale Initiativen an nachhaltiger Entwicklung beteiligen können. Obwohl sich die Fallbeispiele in Form und Umfang unterscheiden, weisen sie mehrere wichtige Gemeinsamkeiten auf, die für zukünftige Projekte hilfreich sein werden.

Eines der eindrucksvollsten Beispiele ist die Flussreinigungsaktion von Generation Europe, die in Zusammenarbeit mit Next Level e.V. durchgeführt wurde. In diesem Projekt beschloss eine Gruppe junger Menschen, die Verschmutzung ihres örtlichen Flusses durch eine Reinigungsaktion zu bekämpfen. Ein Schlüsselfaktor für den Erfolg war, dass die Jugendlichen ihre Ziele selbst definierten und die Verantwortung für das Projekt übernahmen. Ein Coach oder Berater unterstützte sie, indem er ihre Fragen beantwortete und einen strukturierten und sicheren Rahmen für die Organisation bot. Das konkrete Ergebnis – ein deutlich saubererer Fluss – führte zu Stolz, Selbstvertrauen und öffentlicher Anerkennung, einschließlich einer Nominierung für einen Nachhaltigkeitspreis in Erfurt. Dieses Beispiel verdeutlicht, wie wichtig die Eigenverantwortung und Unterstützung junger Menschen sowie ein sichtbarer lokaler Einfluss sind.

Der Erfurter Gemeinschaftsgarten ist ein weiteres aufschlussreiches Beispiel. Diese Initiative, die 2024 mit dem Thüringer Naturschutzpreis ausgezeichnet wurde, konzentriert sich auf die Schaffung von Grünflächen, die Förderung der Biodiversität und die Anpassung an den urbanen Klimawandel.

Junge Menschen waren von Anfang an eingebunden, insbesondere bei der Mittelbeschaffung und der Kommunikation.

Zu den ermittelten Erfolgsfaktoren zählen geteilte Verantwortung, die Nutzung der Fähigkeiten aller Beteiligten und die Schaffung von Möglichkeiten für informelle Gespräche.

Die aufgetretenen Schwierigkeiten – interne Konflikte und übermäßig starre Regeln – wurden überwunden, indem die Teilnehmer wieder auf die Gesamtvision ausgerichtet und ein offenerer Ansatz gewählt wurde.

Der deutsche Bericht zieht auch Lehren aus den Jugendaustauschaktivitäten der Greencademy (Erasmus+ KA152), die die Bedeutung praktischer Erfahrungen hervorhoben. Diese Aktivitäten zeigten, dass konkretes Umweltlernen zu einem tieferen Verständnis und einprägsamen Erlebnissen führen kann, insbesondere wenn junge Menschen nicht als passive Informationsempfänger, sondern als aktive Teilnehmer an gemeinsamen Prozessen wahrgenommen werden.

Das Dramacademy Kids Camp und der Verein „Jugend für Biodiversität“ veranschaulichen weitere Möglichkeiten des Engagements. Im ersteren ermöglichten kreative und performative Methoden den Teilnehmenden, Umweltthemen durch künstlerischen Ausdruck zu erforschen. Im letzteren förderten das intensive Gemeinschaftsleben, der direkte Kontakt mit der Natur und die kollektive Verantwortung starke emotionale Bindungen und einprägsame Lernerfahrungen. Der Bericht hebt beispielsweise hervor, dass die Teilnehmenden so engagiert waren, dass sie ihren Müll zur fachgerechten Sortierung nach Erfurt brachten – ein Zeichen verinnerlichter Verantwortung und nicht bloß oberflächlicher Befolgung von Regeln.

Weitere Beispiele vor Ort sind Reparaturwerkstätten und urbane Gartenprojekte. Diese Initiativen sind wichtig, weil sie zeigen, dass Klimabildung nicht immer groß angelegte Maßnahmen erfordert. Offene Formate zum Wissensaustausch, regelmäßige Treffen und die teilweise Zusammenarbeit mit Schulen können bereits ein bedeutendes und nachhaltiges Engagement der Bevölkerung in den Bereichen Abfallvermeidung, Kreislaufwirtschaft und lokale Lebensmittelproduktion bewirken.



Der deutsche Bericht nennt mehrere wiederkehrende Erfolgsfaktoren dieser Initiativen:

- Lernen durch Erfahrung,
- partizipatives Design, positive emotionale Bindung,
- strukturierte Unterstützung,
- klare Ziele und erreichbare Schritte,
- ein ganzheitlicher und zugänglicher Ansatz
- Unterstützende Diskussionsforen und ein kontinuierliches Engagement über einen längeren Zeitraum.

Er warnt außerdem vor einem wichtigen Problem: Viele Projekte haben Schwierigkeiten, ihre langfristige Kontinuität zu gewährleisten, weil die Teilnehmer wegziehen, sich ihre persönlichen Umstände ändern oder die Initiative zu stark von einer kleinen Anzahl engagierter Personen abhängt.

Deshalb betont der Bericht die Notwendigkeit von Koordinierungsstrukturen, die in der Lage sind, Wissen, Netzwerke und Dynamik über einen bestimmten Projektzyklus hinaus aufrechtzuerhalten.

10. KONVERGENZEN UND UNTERSCHIEDE

Die gemeinsame Analyse der französischen und deutschen Ergebnisse zeigt mehrere wichtige Übereinstimmungen. In beiden Regionen verfügen junge Menschen über ein grundlegendes Bewusstsein für den Klimawandel und sind nicht per se desinteressiert. In beiden Fällen bleibt die Besorgnis jedoch oft nur teilweise, zögerlich oder lässt sich nur schwer in konkretes Handeln umsetzen. Zeitmangel, unzureichende Beratung, fehlende praktische Möglichkeiten und schwache Unterstützungsstrukturen stellen laut beiden Studien wesentliche Hindernisse dar. Die Bedeutung konkreter, partizipativer und sozial relevanter Methoden wird hervorgehoben. Schließlich wird auch die zentrale Rolle der Jugendarbeit und der Bedarf an verstärkter Unterstützung durch die Kommunen betont.

Gleichzeitig unterscheiden sich die beiden Berichte auch in ihrer Herangehensweise. Der französische Bericht legt größeren Wert auf die ungleiche Verteilung von Anliegen und Wissen unter jungen Menschen und etabliert eine klare Hierarchie thematischer Interessensgebiete wie erneuerbare Energien, Biodiversität, Wasserschutz und nachhaltiger Konsum.



Der Bericht bietet zudem detailliertere Informationen zu Kooperationspraktiken in der Jugendarbeit und zu den verschiedenen lokalen Initiativen, die bereits in Südfrankreich bestehen. Der deutsche Bericht hingegen analysiert die Art der Hindernisse eingehender und formuliert differenziertere Empfehlungen zu öffentlichen Maßnahmen, Professionalisierung und systemischer Infrastruktur.

Ein weiterer Unterschied liegt in der Darstellung des Zusammenhangs zwischen Bewusstsein und Authentizität in den Berichten. Der deutsche Bericht thematisiert explizit oberflächliches oder scheinbares Engagement und hebt hervor, dass manche Umweltaktionen zwar sichtbar bleiben, aber nicht tief verwurzelt sind. Der französische Bericht formuliert das Problem nicht in diesen Begriffen, zeigt aber ähnliche Spannungen auf, beispielsweise wenn eine sehr aktive Person ihren eigenen Aktivismus als sehr gering einschätzt. Diese beiden Beobachtungen verdeutlichen, wie schwierig es ist, sinnvolles Klimaengagement zu definieren und wie junge Menschen sich darin selbst wahrnehmen.



Ein weiterer Vergleichspunkt betrifft den politischen Kontext. Französische Jugendvertreter betonten die Notwendigkeit, Verleugnung, die Präsenz maskulinistischer Teilnehmer und eine allgemeinere Feindseligkeit gegenüber Klima- und sozialen Problemen anzugehen.

Die Befragten in Deutschland legten größeren Wert auf mangelnde institutionelle Kommunikation, schwache Zusammenarbeit zwischen politischen Entscheidungsträgern, fragmentierte Informationen und das Fehlen stabiler Strukturen. Dies sind unterschiedliche, aber miteinander verbundene Herausforderungen.

In beiden Fällen findet das Engagement für Klimaschutzmaßnahmen nicht in einem neutralen Raum statt.

SIE WIRD GEPRÄGT DURCH DAS SOZIALE UND POLITISCHE KLIMA, IN DEM DIE ARBEIT MIT JUNGEN MENSCHEN STATTFINDET.

Die vergleichende Analyse legt insgesamt nahe, dass das Projekt gut aufgestellt ist, um allgemeine Bedürfnisse zu adressieren und gleichzeitig regionale Besonderheiten zu berücksichtigen. Es bedarf keiner neuen Beteiligungstheorie. Lokale Forschung hat bereits gezeigt, welche Methoden, Unterstützungsangebote und Partnerschaften eine wahrscheinlichere und sinnvollere Beteiligung fördern.



11. GEMEINSAME EMPFEHLUNGEN

Die nachfolgenden Empfehlungen basieren auf wiederkehrenden Trends aus den beiden lokalen Berichten.

1. Bildung für nachhaltige Entwicklung muss als praxisorientierter, partizipativer Ansatz gestaltet sein, der im lokalen Kontext verankert ist. Junge Menschen engagieren sich eher, wenn sie konkret handeln können - anbauen, reparieren, bauen, reinigen, kartieren, Ideen entwickeln, gestalten, diskutieren, Orte besuchen oder Prototypen erstellen -, anstatt nur abstrakte Informationen zu erhalten. Aktivitäten sollten nachhaltige Entwicklung im Alltag sichtbar machen und sie mit der Lebensrealität lokaler Gemeinschaften verbinden.
2. Programme müssen Schuldgefühle erzeugende oder überfordernde Rhetorik vermeiden. Beide Berichte heben Umweltängste, Zögern, Selbstkritik und Gefühle der Wertlosigkeit hervor. Daher müssen Strategien zur Einbindung junger Menschen Chancen, konkrete Maßnahmen und gemeinschaftliches Handeln in den Vordergrund stellen. Große Herausforderungen in kleinere Schritte zu unterteilen, Fortschritte zu feiern und emotional positive Erlebnisse zu schaffen, sind keine zweitrangigen Optionen, sondern wesentliche Elemente für nachhaltiges Engagement.

3. Jugendbeteiligung sollte als Mitgestaltung und nicht als bloße passive Anwesenheit verstanden werden. Die überzeugendsten Beispiele in den Berichten sind jene, in denen junge Menschen die Ziele definieren, die Projekte gestalten, Verantwortung dafür übernehmen und die Ergebnisse selbst verantworten. Dies erfordert Moderationsmethoden, die die Perspektiven junger Menschen wertschätzen und Initiative, Eigenverantwortung und Anpassungsfähigkeit fördern.

4. Jugendarbeiter benötigen bessere professionelle Unterstützung. Dazu gehören Schulungen in nachhaltiger Entwicklung und Umweltkompetenzen, Zugang zu Experten, leicht zugängliche Materialien, Plattformen für den Erfahrungsaustausch, Unterstützung bei der Programmgestaltung und stabile Arbeitsbedingungen. Wenn von Jugendarbeitern erwartet wird, dass sie komplexe Lernprozesse im Umweltbereich begleiten, muss ihre Rolle als spezialisiert, anspruchsvoll und gesellschaftlich unverzichtbar anerkannt werden.

5. Der Zugang zu Informationen muss verbessert werden. Der deutsche Bericht hebt den Mangel an zentralisierten, prägnanten und praxisnahen Informationen zu Angeboten, Fördermitteln, Regelungen und bestehenden Projekten hervor, während der französische Bericht zeigt, dass junge Menschen häufig vorwiegend soziale Medien und informelle Kanäle nutzen. Öffentliche Einrichtungen, Nichtregierungsorganisationen und Projektnetzwerke sollten Informationen daher so aufbereiten, dass sie sichtbar, nutzbar und auf junge Menschen zugeschnitten sind.
6. Es ist notwendig, die Verbindungen zwischen Schulen, außerschulischer Bildung und kommunalen Initiativen zu stärken. Beide Berichte zeigen, dass das wichtigste Lernen über nachhaltige Entwicklung außerhalb des traditionellen Unterrichts stattfindet, formale Bildung aber weiterhin ein entscheidendes Mittel ist, um das Bewusstsein vieler junger Menschen zu schärfen. Die Zusammenarbeit dieser verschiedenen Akteure kann die Teilhabe regelmäßiger, gerechter und stärker lokal verankert gestalten.

7. Kommunale Behörden und politische Entscheidungsträger sollten über punktuelle Unterstützung hinausgehen und in partizipative Systeme investieren. Dies umfasst Finanzierung, aber auch Kommunikationskanäle, Begegnungsräume, Schulungen, die Anerkennung von Nichtregierungsorganisationen als wichtige Akteure, die Integration dieser Akteure in die Lehrpläne, politische Anreize für einen nachhaltigen Lebensstil und reaktionsfähigere Strukturen, die es jungen Menschen ermöglichen, sich in lokale Entscheidungsprozesse einzubringen.


8. Erfolgreiche Initiativen im kleinen und mittleren Maßstab sollten dokumentiert, vernetzt und gegebenenfalls repliziert werden. Beide Regionen verfügen bereits über überzeugende Beispiele. Was oft fehlt, ist nicht die Innovation selbst, sondern die Kontinuität, Sichtbarkeit und Übertragbarkeit, die für die Verbreitung und Weiterentwicklung bewährter Verfahren notwendig sind.

SCHLIESSLICH SOLLTE DAS KLIMASCHUTZENGAGEMENT DER JUGEND NICHT ALS BLOSSES RANDTHEMA DER UMWELTPOLITIK BETRACHTET WERDEN, SONDERN ALS TEIL EINER UMFASSENDEREN DEBATTE ÜBER GEMEINSCHAFT, GERECHTIGKEIT, GESUNDHEIT, ALLTAG UND DEMOKRATISCHE TEILHABE.

12. AUFRUF ZUM HANDELN

Die Forschung ist eindeutig: Wenn junge Menschen im Kampf gegen den Klimawandel fehlen, liegt das nicht an Gleichgültigkeit. Viele von ihnen sind besorgt, viele sind motiviert und viele ergreifen bereits Maßnahmen. Doch Besorgnis erfordert Ressourcen. Motivation erfordert Unterstützung. Handeln erfordert Strukturen.

Green Seeds lädt daher Jugendarbeiter, Schulen, Kommunen, Gemeindevertreter, lokale Akteure und Behörden dazu ein, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass junge Menschen zu Akteuren des Übergangs zu nachhaltiger Entwicklung werden. Dies beinhaltet, ihnen Verantwortung zu übertragen, ihre Chancen zu nutzen, in praxisorientierte und partizipative Bildung zu investieren, Jugendarbeiter in ihrer beruflichen Weiterentwicklung zu unterstützen und die sektorübergreifende Zusammenarbeit zu stärken.




Dies bedeutet auch, anzuerkennen, dass Klimaschutzmaßnahmen nicht auf individuelles Verhalten beschränkt sind.

Es basiert auf kollektivem Lernen, lokaler Infrastruktur, unterstützenden Institutionen und der Möglichkeit für junge Menschen, die Auswirkungen ihrer Bemühungen zu sehen.

Wenn Gemeinschaften wollen, dass junge Menschen zu Akteuren des Wandels werden, müssen sie ihnen mehr als nur Parolen bieten.

Sie müssen ihnen Zugang zu Ressourcen, Zeit, Raum, Unterstützung, Legitimität und echtem Handlungsspielraum gewähren, damit sie Einfluss ausüben können.



ABSCHLUSS

Junge Menschen interessieren sich für Umweltthemen, aber dieses Interesse allein reicht nicht aus, um ein dauerhaftes Engagement zu gewährleisten.

Jugendbetreuer kennen viele effektive Methoden, benötigen aber bessere Unterstützung und robustere Strukturen.

Es gibt bereits erfolgreiche Initiativen, aber sie benötigen mehr Kontinuität, Transparenz und Koordination.

Die vergleichende Analyse bestätigt, dass die Herausforderung für das Engagement junger Menschen im Klimaschutz nicht in einem Mangel an Interesse liegt, sondern vielmehr im Fehlen günstiger Rahmenbedingungen, die es ermöglichen, dieses Interesse in konkrete und nachhaltige Maßnahmen umzusetzen.

Wenn junge Menschen sich das Thema zu eigen machen, eine praktische Rolle spielen, von Unterstützung profitieren, eine emotionale Bindung aufbauen und ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft entwickeln, wird ihr Engagement tiefer und bedeutungsvoller.

Fehlen diese Bedingungen, bleibt das Engagement oft zögerlich, symbolisch oder flüchtig.

Für Green Seeds ist dies ein ermutigendes Ergebnis. Das Projekt startet nicht bei null. Es ist in zwei Regionen angesiedelt, in denen es bereits engagierte Jugendarbeiter, dynamische lokale Initiativen und junge Menschen gibt, die ernst genommen werden wollen. Die Herausforderung besteht nun darin, die Erkenntnisse aus dieser Forschung in Instrumente, Erfahrungen und Strukturen umzusetzen, die dieses Potenzial weiter ausschöpfen.